

Fabian Bross

GENDERN IN DER PRAXIS: EINE PILOT-UNTERSUCHUNG ZUR WAHRNEHMUNG GENDER-RELEVANTER KONTEXTE

Fabian Bross ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Linguistik / Germanistik der Universität Stuttgart.

Gendersensible Sprache ist ein emotionales und viel diskutiertes Thema. Selbst Menschen, die gendersensibler Sprache positiv gegenüberstehen, sind sich bei einzelnen Fragestellungen hinsichtlich des Gebrauchs gendersensibler Formen häufig nicht einig. Solche Fragestellungen betreffen etwa das Gendern in Erstgliedern von Komposita (sollte man einen Ausdruck wie *Lehrerzimmer* gendern und wenn ja, wie?) oder die Verwendung maskuliner Pronomen in generisch intendierten Sätzen (*Wer diesen Beruf ausüben möchte, der muss studieren*). In diesem Aufsatz geht es um die Frage, ob solche Fälle tatsächlich als mögliche Kontexte für gendersensible Sprache angesehen werden und wenn ja, wie sie gelöst werden. Dafür wurden 49 Studierende gebeten, einen Text im generischen Maskulinum, der solche Problemfälle enthielt, gendersensibel umzuformulieren. Wie Menschen einen nicht-gendersensiblen Text in der Praxis umgestalten, gibt uns einen Einblick darin, welche Formen Menschen tatsächlich als problematisch wahrnehmen und welche nicht, wie sie damit umgehen und welche Fallstricke in der Praxis lauern können.

Aufgabenstellung und ausgewählte Problemfälle

Den Studierenden wurde hierfür folgender Text vorgelegt:

Hilfskräfte (m./w./d.) gesucht

Bewerben können sich alle Studenten, die von einem Professor empfohlen wurden. Als Student gilt, wer an einer deutschen Hochschule immatrikuliert ist. Wer erst vor kurzem sein Studium beendet hat, der kann sich ebenfalls bewerben, es sei denn, das Studium liegt länger als ein Jahr zurück. Nach einer erfolgreichen Bewerbung haben sich die angenommenen Bewerber am Besuchereingang als Gast zu registrieren.

Der Text enthält mehrere Problemfälle. Neben der Verwendung generischer Maskulina im Singular (z. B. *Professor*) und im Plural (z. B. *Studenten*), enthält der Text das geschlechtsneutrale, sich auf ein generisches Maskulinum im Singular beziehende Pronomen *wer*, das mit weiteren kongruierenden maskulinen Formen wieder aufgenommen wird, nämlich mit dem Possessivpronomen *sein* und dem Relativpronomen *der*, ein Kompositum mit einer maskulinen Personenbezeichnung als Erstglied (*Besuchereingang*) sowie das maskuline Epicönum *Gast*. Bei einem Epicönum handelt es sich um eine Personenbezeichnung mit lexikalisch festgelegtem und nicht wandelbarem Genus (z. B. ist *die Person* im Femininum, egal, ob man auf einen Mann oder eine Frau referieren möchte). Im Folgenden wird kurz erläutert, warum genau diese Fälle ausgewählt wurden.

Studenten versus Studierende – indefinite nominalisierte Partizipien im Singular

Eine Strategie zur Ableitung gendersensibler Personenbezeichnungen sind nominalisierte Partizipien, die sich bei manchen Lexemen (zumindest bei bestimmten Personengruppen) verstärkt durchgesetzt haben (Bross 2023). So hat sich das Partizip *Studierende* (zumindest an Hochschulen) als Ersatz für das generische Maskulinum *Studenten* mit relativ großem Erfolg durchgesetzt. Wie für solche nominalisierten Partizipien üblich ist die Form *Studierende* jedoch nur im Plural (*die Studierenden*) und im definiten Singular (*der/ die Studierende*) genderneutral. Im indefiniten singularischen Gebrauch dagegen erhalten nominalisierte Partizipien eine Genusmarkierung (*ein Studierende-r* versus *eine Studierend-e*). Auf diese Asymmetrie im Gebrauch nominalisierter Partizipien und die Probleme, die hierdurch in der Praxis des Genderns entstehen, hat besonders Rüdiger Harnisch (2016) unter dem Titel „Das generische Maskulinum schleicht zurück“ hingewiesen. Mit der Einfügung der Phrase *Als Student gilt* sollte überprüft werden, ob die Teilnehmenden in der Praxis tatsächlich auf ein maskulines Partizip zurückgreifen.

Relativpronomen und textuelle Wiederaufnahme

Das Pronomen *wer* gilt als geschlechtsneutral. Probleme für das Gendern entstehen jedoch bei der textuellen Wiederaufnahme (siehe auch Diewald/Steinhauer 2017, S. 23), da dies in einer generischen Aussage in der Regel durch eine maskuline Form geschieht (*Wer feiern kann, der kann auch arbeiten* und nicht **Wer feiern kann, die kann auch arbeiten*). Fraglich ist jedoch, ob solche maskulinen Formen überhaupt als relevante Kontexte für gendersensible Sprache betrachtet werden.

Personenbezeichnungen als Erstglieder von Komposita

Bei der Verwendung von maskulinen Personenbezeichnungen als Erstglieder von Komposita entsteht das Problem, dass die Referenz durch den Kopf des Kompositums zustande kommt (wenn es denn referenziell gebraucht wird) und eben nicht durch das Erstglied. Ein *Besuchereingang* ist ein Eingang und eben keine Person. Konkret bedeutet das: Man verwendet zwar eine Personenbezeichnung, kann aber mit dieser gar nicht auf Personen referieren und könnte daher argumentieren, dass hier auch keine gendersensible Sprache angebracht sei (zur Rolle der Referenz beim Gendern siehe

auch Zifonun 2018). Zwar werden Formen wie *Besucher*, wenn sie als eigenständige, referierende Nomen gebraucht werden, als ambig zwischen einer generischen und einer geschlechts-spezifischen (i. e. männlichen) Lesart wahrgenommen, empirisch wurde jedoch gezeigt, dass diese Ambiguität bei Erstgliedern von Komposita nicht vorliegt (Bross/Kurz 2023). Dennoch stellt sich die Frage, ob solche Formen in der Praxis gegendert werden, wie es tatsächlich von manchen Ratgebern empfohlen wird (z. B. Brendel/Speck 2021, S. 16; Hornscheidt/Sammla 2021, S. 99).

Epicöna

Mit der Form *Gast* enthält der Text ein sogenanntes Epicönum, also eine Form mit einem festen Genus, die keine mo-vierte, feminine Form kennt. Zwar listet das Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm die Form *Gästin* auf, allerdings findet sich in diesem Eintrag der Hinweis, diese Form sei „wenig gebraucht“.¹ Auch der Online-Duden kennt seit einiger Zeit die Form *Gästin*, dennoch kann festgehalten werden, dass diese Form im allgemeinen Sprachgebrauch kaum eine Rolle spielt.² Empirisch stellt sich also die Frage, wie mit solchen Formen umgegangen wird.

Durchführung und Teilnehmerstruktur

Die Studierenden erhielten den oben angeführten Text mit der Aufgabe, ihn in eine gendersensible Form zu bringen. Ihnen wurde erklärt, es handle sich um eine Stellenanzeige, die per Gesetz alle Geschlechter ansprechen müsse, und sie sollen sich vorstellen, sie würden in einer Personalabteilung arbeiten. Konkret lautete der Auftrag:

Stellenanzeigen müssen laut Gesetz alle Geschlechter ansprechen. Stellen Sie sich vor, Sie würden in der Personalabteilung einer Firma arbeiten und müssten nachfolgenden Text in eine gendersensible Form bringen.

Um zu verhindern, dass Teilnehmende, die gendersensibler Sprache negativ gegenüberstehen, sich der Aufgabe verweigern und strikt das generische Maskulinum verwenden, wurde folgender Absatz in die Aufgabenbeschreibung eingefügt:

Es geht dabei nicht darum, ob Sie gendersensibler Sprache aufgeschlossen gegenüberstehen oder nicht. Ihre Aufgabe besteht darin, einen möglichst neutralen Text zu entwerfen. Es ist schlicht eine Aufgabe, die Sie zugeteilt bekommen haben.

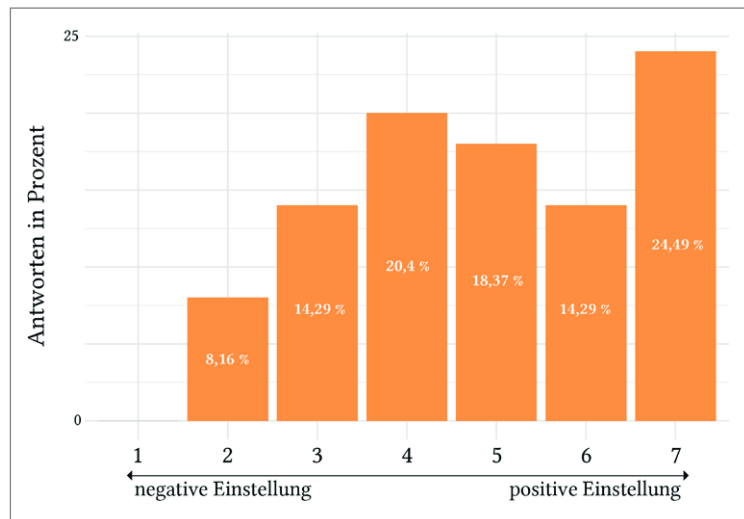


Abb. 1: Einstellung zu gendersensibler Sprache auf einer Skala von 1 („Ich lehne gendersensible Sprache ab“) bis 7 („Ich befürworte gendersensible Sprache“)

Insgesamt nahmen 49 Studierende der Universität Stuttgart an der Aufgabe teil, größtenteils handelte es sich um Studierende der Fächer Germanistik oder Linguistik, also um Menschen, bei denen man davon ausgehen kann, dass sie Interesse an sprachlichen Themen mitbringen und relativ sensibel für die angesprochenen Problemfälle sein sollten. Von den 49 Teilnehmenden identifizierten sich 35 als weiblich und zwei als divers. Das Durchschnittsalter betrug 24,92 Jahre (Standardabweichung = 7,29). Nachdem die Teilnehmenden den Text an ihre Vorstellungen angepasst hatten, wurden sie nach ihrer persönlichen Einstellung zu gendersensibler Sprache befragt. Hierzu wurde eine Skala von 1 („Ich lehne gendersensible Sprache ab“) bis 7 („Ich befürworte gendersensible Sprache“) verwendet. Wie in Abbildung 1 zu sehen, haben zwar viele der Teilnehmenden eine sehr positive Einstellung gegenüber gendersensibler Sprache, einige der Studierenden stehen gendersensibler Sprache aber auch eher neutral bis kritisch gegenüber.

Ergebnisse

Widmet man sich der Frage, wie die Studierenden insgesamt gegendert haben, zeigt sich ein relativ heterogenes Bild. Betrachtet man beispielsweise die Präpositionalphrase *von einem Professor*, ergibt sich folgende Verteilung: In zwölf Fällen entschieden sich Teilnehmende dafür, die maskuline Form zu belassen, wobei neun Studierende an anderen Stellen gendersensible Formen verwendeten und nur drei das generische Maskulinum auf den ganzen Text anwendeten. Zehn Personen entschieden sich für die Paarform (*von einem Professor oder einer Professorin*). In vier Fällen wurde eine Neutralform gewählt, die in drei Fällen zu einer Veränderung der Bedeutung führte (*von einem an der Uni angestellten Lehrkörper* oder *von einem Lehrenden*). In 16 Fällen entschieden sich Teilnehmende für einen Genderstern. Allerdings ergibt sich hier das Problem, dass der Berufsbezeichnung ein indefiniter Artikel vorangeht, der dann ebenfalls gegendert werden muss. Fünf Teilnehmende umgingen dieses Problem, indem

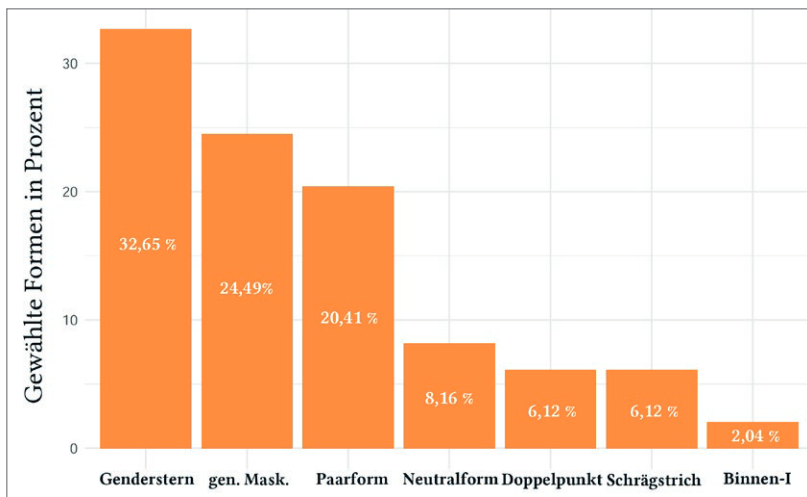


Abb. 2: Formen, welche genutzt wurden, um das generische Maskulinum *Professor* zu ersetzen

sie das Nomen in den Plural setzten (*die von Professor*innen empfohlen wurden*). Als problematisch kann hier gewertet werden, dass im Originaltext die Rede davon war, dass eine einzelne Empfehlung einer Person für eine Bewerbung als ausreichend definiert wurde. Der Plural dagegen führt zu einer Interpretation, bei der mehrere Empfehlungen von verschiedenen Personen notwendig sind. Insgesamt kam es bei *von einem Professor* in 22,45% der Fälle zu einer Veränderung des Inhalts durch die Verwendung gendersensibler Sprache. In drei der verbleibenden Fälle wurde das Artikelproblem ebenfalls mit einem Genderstern gelöst (*von einem*r Professor*in* oder *von eine*m Professor*in*), eine Person entschied sich für den Singular ohne Artikel. Interessanterweise wurde in sieben Fällen eine Mischung aus Schrägstrichschreibweise und Genderstern gewählt (*von einem/einer Professor*in* oder *von eine/m Professor*in*). Drei Studierende wählten einen Doppelpunkt und eine Pluralform (*von Professor:innen*) und in drei Fällen wurde ein Schrägstrich verwendet (*von einem/r Professor/in* oder *von einem Professor/einer Professorin*). Nur eine Person entschied sich für das Binnen-I (*von ProfessorInnen*). Insgesamt ergibt sich also ein sehr heterogenes Bild, das in Abbildung 2 zusammengefasst ist. Diese Heterogenität in der Wahl der Gender-Strategien spiegelt sich auch darin wider, dass insgesamt 38 der Teilnehmenden verschiedene Formen gendersensibler Sprache miteinander kombinierten und sich beispielsweise an einer Stelle für eine Neutralform und an anderer Stelle für einen Genderstern entschieden. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass nur elf Teilnehmende eine einheitliche Form gewählt haben, also beispielsweise konsequent den Genderstern verwendeten (allerdings wurden bei dieser Zählung die Spezialfälle *Besuchereingang* und *Gast* außer Acht gelassen). Ein Blick auf Abbildung 2 zeigt insgesamt, dass die verschiedenen Strategien ungleich verteilt sind. Das Binnen-I spielt etwa fast keine Rolle in der Genderpraxis der Teilnehmenden. Auch der Doppelpunkt und der Schrägstrich werden, verglichen mit dem dominieren-

den Genderstern, relativ selten verwendet. Dass der Genderstern so häufig Verwendung fand, ist im Einklang mit den Ergebnissen eines Experiments von Zacharski/Ferstl (2023), in welchem eine ähnliche zusammengesetzte Gruppe (Studierende aus dem Bereich Geisteswissenschaften) diesen in einer gender-neutralen Weise interpretierten. Dass die Neutralform nur selten verwendet wurde, liegt jedoch nur an dem hier untersuchten Begriff *Professor* und zeigt keine allgemeine Tendenz. Das im Originaltext als generisches Maskulinum präsentierte Substantiv *Student* im ersten Satz wurde etwa in 69,39% der Fälle durch die Neutralform *Studierende* ersetzt. Welche Form gewählt wird, hängt also auch stark vom konkret vorliegenden Fall ab.

Indefinite nominalisierte Partizipien im Singular

Die Nominativ-Plural-Form *alle Studenten* im ersten Satz wurde in 69,39% Prozent der Fälle durch *alle Studierende(n)* ersetzt (in etwas mehr als 20% der Fälle durch die stark flektierte Pluralform *alle Studierende*). Insgesamt belegt dies einerseits, dass die Partizipialform *Studierende* häufig Verwendung findet, und andererseits, dass diese als gendersensible Form aufgefasst wird. Wie oben angesprochen enthielt der Text außerdem den Passus *Als Student gilt*. Die häufige Ersetzung von *Studenten* durch *Studierende* führt hier zum Problem, dass ein Maskulinum durch ein anderes Maskulinum ersetzt wird (also *Als Student gilt* durch *Als Studierender gilt*). Dies geschah dreizehn Mal, also in immerhin 26,53% der Fälle.

Relativpronomen und textuelle Wiederaufnahme

Mit dem Possessivpronomen *sein* und dem Relativpronomen *der* enthielt der Originaltext eine doppelte maskuline Wiederaufnahme des Relativpronomens *wer* in einem generisch-intendierten Kontext (*Wer erst vor kurzem sein Studium beendet hat, der ...*). Diese Form wurde in 73,47% der Fälle belassen, was dafür spricht, dass dieser Satz mehrheitlich nicht als gender-relevanter Kontext angesehen wurde. Wenn dieser Satz umformuliert wurde, dann zumeist unter Verwendung der neutralen Formulierung *Wer erst vor Kurzem das Studium beendet hat, kann sich ebenfalls bewerben*. Das Relativpronomen *wer* wurde also belassen, nur *der* und *sein* wurden getilgt. In zwei Fällen wurde nur das Pronomen *sein*, nicht aber das Pronomen *der* ersetzt.

Personenbezeichnungen als Erstglieder von Komposita

Das Erstglied *Besucher-* in *Besuchereingang* wurde von nur fünf Personen verändert. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass 89,80 % der Teilnehmenden hier keinen relevanten Kontext für gendersensible Sprache sahen und Erstglieder demnach vom Großteil der Teilnehmenden nicht als problematisch kategorisiert werden. Die Wahl der Ersetzungen ist relativ heterogen. Bei den Formen handelt es sich um *Gästeeingang*, *Besuchseingang*, *Eingang für Besuchende*, *Besucher:inneneingang* sowie *Besucher*inneneingang*.

Epicöna

Das maskuline Epicönum *Gast* wurde von 81,63 % der Studierenden belassen. Das Epicönum wurde also von der großen Mehrheit der Teilnehmenden als gendersensible Form interpretiert. Der Begriff *Gast* wurde von den verbleibenden neun Personen entweder gänzlich ausgelassen, durch ein Partizip (*Besuchende*) ersetzt und nur in vier Fällen durch ein Sonderzeichen markiert (z. B. *Gäst*in* oder *Gäst:in*).

Betrachtet man die verwendeten Strategien, ergibt sich insgesamt also ein recht heterogenes Bild. Die Untersuchung hat darüber hinaus einerseits gezeigt, dass über ein Viertel der Studierenden eine maskuline Form versehentlich durch eine andere maskuline Form, nämlich das Partizip *Studierender*, ersetzt haben. Dies zeigt, dass manche Strategien gendersensibler Sprache auf den ersten Blick einfach erscheinen, in der Praxis jedoch in gewissen Kontexten eine komplexe Aufgabe darstellen. Dafür spricht auch, dass es bei Neutralformen häufig zu Sinnveränderungen kam. So wurde aus der *Empfehlung eines Professors* etwa eine *Empfehlung einer Lehrperson* oder aus Singularen plötzlich Plurale. Dies ist im Übrigen nicht überraschend, da gendersensible Sprache im Plural deutlich einfacher umzusetzen und zu verstehen ist (siehe dazu beispielsweise die Studie von Friedrich et al. 2021). Andererseits hat sich gezeigt, dass maskuline Pronomen in generischen Kontexten (wie in *Wer erst vor kurzem sein Studium beendet hat, der kann sich ebenfalls bewerben*), Personenbezeichnungen in Erstgliedern von Komposita (*Besuchereingang*) und Epicöna wie *Gast* kaum als relevante Kontexte für gendersensible Sprache angesehen werden, wobei natürlich zu bemerken ist, dass hier nur einzelne, konkrete Beispiele untersucht wurden.

Einschränkend muss weiterhin angemerkt werden, dass es sich bei den Teilnehmenden um Studierende der Linguistik oder Germanistik handelte. Dies ist einerseits problematisch, da dieser Personenkreis gendersensibler Sprache sicherlich positiver gegenübersteht als der Durchschnitt der Bevölkerung und sich daher nicht „neutral“ verhält. Andererseits sollten die Teilnehmenden ihren Studienfächern zufolge auch sensibler sein als Menschen, die sich weniger intensiv mit sprachlichen Fragestellungen in ihrem Alltag befassen (für eine ähnliche Argumentation siehe Zacharski/Ferstl 2023). Umgekehrt lässt sich aber auch kritisch anmerken, dass etwa das indefinite Nomen *Student* von 26,53 % der Teilnehmenden durch eine maskuline Partizipialform ersetzt wurde, die eigentlich nicht als gender-neutral anzusehen ist, obwohl dies vermutlich beabsichtigt wurde. Wenn dies schon in dieser sprachsensiblen Population Probleme bereitet, könnte man argumentieren, dass diese Formen für den breiten Gebrauch eher weniger geeignet sind. Alternativ müsste auf dieses Problem verstärkt hingewiesen werden – obwohl es meines Wissens gar nicht klar ist, ob es sich denn tatsächlich um ein Problem handelt. Hier sollten psycholinguistische Studien klären, ob maskuline Singularformen nominalisierter Partizipien wie *Studierender* tatsächlich verstärkt an Männer denken lassen (also einen „male bias“ hervorrufen). Ähnlich kann man hinsichtlich der Sinnveränderungen argumentieren. Wenn schon Studierende der Linguistik und Germanistik den Sinn eines Textes verändern, wenn sie ihn gendersensibel umformulieren, dann sollte dies für die Allgemeinbevölkerung noch schwieriger sein.

Zuletzt können wir uns die Frage stellen, wer welche Strategien gendersensibler Sprache verwendet. Das Epicönum *Gast* wurde, wie diskutiert, nur von wenigen Studierenden als gender-relevanter Kontext erachtet und entsprechend ersetzt. Man kann annehmen, dass es sich dabei gerade um jene Studierenden handelt, die gendersensibler Sprache besonders positiv gegenüber eingestellt sind. Tatsächlich besteht hier eine gewisse Korrelation, die in Abbildung 3 dargestellt ist: Je positiver die Teilnehmenden gendersensibler Sprache gegenüber eingestellt sind, desto eher haben sie das Nomen *Gast* gegendert. Statistisch ausgedrückt liegt eine Korrelation von $r = 0.3553613$ vor ($p = 0.01222$). Kritisch anzumerken sind hier drei Dinge: Erstens ist die Datenbasis relativ klein,

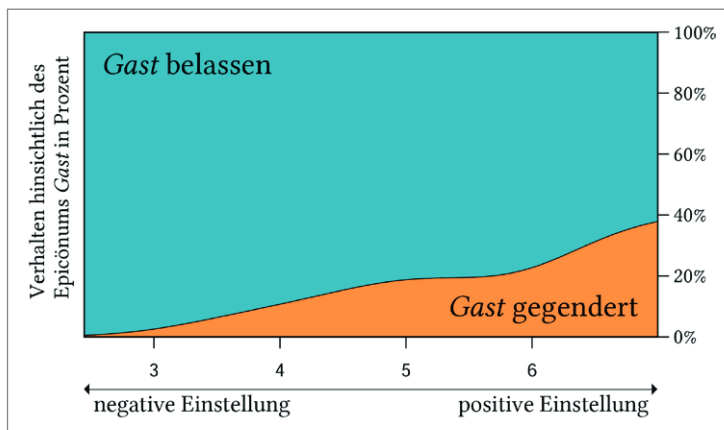


Abb. 3: Je positiver die Teilnehmenden gendersensibler Sprache gegenüberstehen, desto eher haben sie das Epicönum *Gast* als gender-relevanten Kontext identifiziert

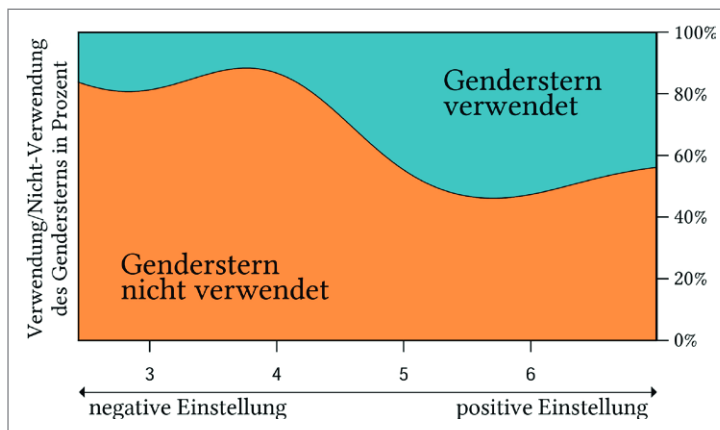


Abb. 4: Die Verwendung des Gendersterns nimmt zu, je positiver die Teilnehmenden gendersensibler Sprache gegenüber eingestellt sind

zweitens wurde hier wie angemerkert nur ein einzelnes (maskulines) Epicönum untersucht und drittens besteht zwar eine Korrelation zwischen der Einstellung der Teilnehmenden und dem Verhalten hinsichtlich des getesteten Epicönums, es gibt jedoch weder eine statistisch signifikante Korrelation zwischen der Einstellung zum Gendern und dem Verhalten der Teilnehmenden bei dem untersuchten Erstglied im Kompositum *Besuchereingang* noch zwischen der Einstellung und den Pronomen im generischen Kontext. Aus den vorliegenden Daten kann also nicht geschlossen werden, dass es eine generelle Tendenz gibt, die darauf hindeutet, dass, je positiver jemand gendersensibler Sprache gegenübersteht, desto mehr gendert diese Person auch in spezielleren Kontexten. Was aus den Daten allerdings hervorgeht, ist, dass die Verwendung des Gendersterns (beim Wort *Professor*) mit der Einstellung zum Gendern korreliert. Konkret: Je positiver jemand gendersensibler Sprache gegenübersteht, desto eher verwendet diese Person einen Genderstern ($r = 0.3126263$; $p = 0.02874$). Dieser Zusammenhang ist in Abbildung 4 dargestellt.

Insgesamt erscheint die Untersuchung der Frage, welche Kontexte tatsächlich als gender-relevant wahrgenommen werden, ein fruchtbares Forschungsfeld zu sein, das in Zukunft sicherlich interessante Einblicke liefern kann. Einerseits lässt sich so herausfinden, wer unter welchen Umständen auf welche Formen zurückgreift oder ob überhaupt das Bedürfnis nach einer gendersensiblen Form besteht, andererseits lässt sich nachverfolgen, welche Fälle in der Praxis zu Problemen führen und welche Formen gendersensibler Sprache tatsächlich alltagstauglich sind. ■

Anmerkungen

- ¹ <<https://woerterbuchnetz.de/?sigle=DWB&lemid=G01991>> (Stand: 16.11.2023).
- ² <www.duden.de/rechtschreibung/Gaestin> (Stand: 16.11.2023).

Literatur

- Brendel, Caren/Speck, Agnes (2021): Mitgemacht statt mitgedacht – Grundlagen und praktische Anwendungen einer „Sprache für alle“. Begleittext zum Online Tutorial „Eine Sprache für alle“ für einen gendergerechten Sprachgebrauch. <www.uni-heidelberg.de/md/gsb/begleittext_zum_online-training_gendergerechte_sprache_.pdf> (Stand: 28.4.2022).
- Bross, Fabian (2023): Von Biertrinkenden Studierenden, schlafenden Lachenden und gendersensibler Sprache: zur Interpretation der Gleichzeitigkeit nominalisierter Partizipien. In: SPRACHREPORT, 39, 3, S. 40-44.
- Bross, Fabian/Kurz, Lea-Sophie (2023): Zur Wahrnehmung des generischen Maskulinums in Erstgliedern von Komposita und maskuliner Epizöna. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik, 51, 3, S. 397-423.
- Diewald, Gabriele/Steinhauer, Anja (2017): Richtig gendern. Wie Sie angemessen und verständlich schreiben. Berlin: Dudenverlag.
- Friedrich, Marcus C./Drößler, Veronika/Oberlehberg, Nicole/Heise, Else (2021): The influence of the gender asterisk („Gendersternchen“) on comprehensibility and interest. In: Frontiers in Psychology, 12. <<https://doi.org/10.3389/fpsyg.2021.760062>>.
- Harnisch, Rüdiger (2016): Das generische Maskulinum schleicht zurück. Zur pragmatischen Remotivierung eines grammatischen Markers. In: Bittner, Andreas/Spieß, Constanze (Hg): Formen und Funktionen. Morphosemantik und grammatische Konstruktion. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 159-174.
- Hornscheidt, Lann/Sammla, Ja'n (2021): Wie schreibe ich gendergerecht? Ein Praxis-Handbuch zu Gender und Sprache. Hildensee: W_orte und meer.
- Zifonun, Gisela (2018): Die demokratische Pflicht und das Sprachsystem: Erneute Diskussion um einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch. In: SPRACHREPORT, 34, 4, S. 44-56.
- Zacharski, Lisa/Ferstl, Evelyn C. (2023): Gendered representations of person referents activated by the nonbinary gender star in German: a word-picture matching task. In: Discourse Processes, 60, 4-5, S. 294-319. ■